

„IN DÜSSELDORF IST DER KÜNSTLER RECHT ZU HAUSE“

BEMERKUNGEN ZU CARL LOEWE UND SEINEM DÜSSELDORFER BESUCH VON 1837

Michael Wilfert

Bis heute ist Carl Loewe (1796–1869; Abb. 1) der unerreichte Komponist von Balladen geblieben – meisterlich in Form wie melodischer Erfindung, großartig in der musikalischen Deutung der literarischen Vorlage.

Seine Biographie¹ dagegen mag, trotz manch schwerer Schicksalsschläge, gar nicht wie eine romantische Ballade klingen. Noch heute gilt, was Karl Schumann (1969) zu Loewes 100. Todestag schrieb: „Über keinen populären Komponisten ist so wenig geschrieben worden wie über ihn“.

Johann Carl Gottfried Loewe wurde 1796 in Löbejün bei Halle als 12. und jüngstes Kind geboren; sein Vater war Kantor und Lehrer. Er zeigte früh großes Talent im Singen und kam 1807 gegen Kost und Logis in die Schule und in den Stadtsängerchor des drei Stunden entfernten Köthen. 16 Knaben bildeten den Chor – der Rest einer offiziellen Musikpflege in der Residenzstadt, deren Hofmusik 90 Jahre zuvor Johann Sebastian Bach vorstand.

1810 ging Carl Loewe in die Schule nach Halle, Händels Geburtsstadt. Hier war Daniel Türk (1750–1813), ein durchaus bedeutender Musikpädagoge, sein Lehrer. Halle gehörte damals zum „Königreich Westphalen“ des Königs Jérôme, eines Bruders Napoleons I. Loewes Stimme fiel diesem und seinen Verwaltungsspitzen auf, und man gewährte ihm ein gut dotiertes Stipendium zur musikalischen Weiterbildung. Napoleons Sturz und der Zusammenbruch seiner Verbündeten ließen aber bald diese Unterstützung abbrechen.

So machte Loewe sein Abitur erst 1817 und blieb in Halle an der Universität, um Theologie zu studieren – es war damals das billigste Studienfach. Trotz des Studiums bildete er sich musikalisch weiter in Theorie und Praxis fort. 1818 war dann auch das Jahr der ersten beiden Balladen-Kompositionen für Klavier und Singstimme: „Edward“ nach dem Gedicht von Herder und Goethes „Erlkönig“. Beide sind Meisterwerke allerersten Ranges – Loewe hatte schon in den ersten Balladen-Kompositionen das gefunden, was seine besten Vertonungen auszeichnet:



Abb. 1: Carl Loewe (1796–1869). Der Holzschnitt, der dem Werk von Wellmer (1887) entnommen ist, geht auf verschiedene Loewe-Porträts des vergangenen Jahrhunderts zurück; auch Teile des im Text erwähnten Hildebrandt-Werkes sind eingearbeitet.

- Beibehaltung des Strophen-Gerüsts bzw. Zusammenfassung einzelner Strophen zu größeren Abschnitten
- Einprägsame Melodien oder Motive, oft kontrastreich gegeneinander gesetzt, die in Singstimme und Klavier textgemäß variiert oder ausgetauscht werden
- Häufig eine sehr überzeugende musikalische Zusammenfassung von Anfangs- und Endstrophen

- Möglichkeiten zu Tonmalereien in der Klavierstimme werden textorientiert genutzt: Sehr eindrucksvoll gelingen Loewe Darstellungen aus dem Bereich des Düsteren, Geisterhaften oder Heroischen

Loewes musikalische Leistungen als Komponist, Sänger, Pianist und Organist wurden bekannt. Er gab das Theologie-Studium auf, und 1820/21, nach einer Prüfung bei Karl Friedrich Zelter in Berlin, wurde er im pommerschen Stettin Städtischer Musikdirektor, Kantor und Organist an der Jakobikirche, dazu Musiklehrer an Gymnasium und Lehrer-Seminar. Bis zum Jahre 1866 blieb Loewe im wesentlichen unter diesen Bedingungen in Stettin. Neben der Erfüllung seiner amtlichen Pflichten gab er Privatunterricht, komponierte Balladen, Lieder, Legenden, Kantaten, Oratorien, Opern und Instrumentalwerke. Er gründete Chorvereinigungen, vor allem den „Pommerschen Chorverband“ und führte mit ihm bis 1857 vielbeachtete Musikfeste durch. Auch als Orgelprüfer war er geschätzt.

Etwa seit der Revolution von 1848 wurde es stiller um Carl Loewe. Er geriet in Vergessenheit, wurde gar an manchen Orten schon für tot gehalten. Der Grund für das Absinken seiner Popularität (und auch seiner Schaffenskraft) mag eine Spezialstudie wert sein. Knepler (1961) versucht zu zeigen, daß die Ursachen dafür in seiner veralteten Lebensauffassung liegen; seine kleinbürgerliche Einstellung ließ es nicht zu, Zugang zu den neuen politischen und gesellschaftlichen Zeitströmungen zu finden.

1866 siedelte der kränkelnde Loewe zu seiner Tochter² nach Kiel über, wo er drei Jahre später starb und begraben wurde. Wirklich balladenhaft war sein Wunsch, sein Herz an seiner Stettiner Orgel ruhen zu lassen. Man hat ihm diesen letzten Willen erfüllt und legte das Herz in eine Kapsel in einer Marmorurne neben die Orgel der St.-Jacobi-Kirche.³

*

Jahrzehntelang nutzte Loewe die Schulferien, um auf Konzertreisen durch Europa seine Balladen vorzutragen. Er sang und spielte mit großem Erfolg in Wien, London und zahlreichen deutschen Städten. Bei einer derartigen Fahrt kam Loewe auch nach Düsseldorf; er blieb vom 7.8. bis zum 9.8.1837. Durch zwei Briefe, die er an seine Frau schrieb, weiß man Näheres über seinen Aufenthalt (vgl. Bitter, 1870).

Loewe traf aus Elberfeld ein, wo er einen Balladen-Abend gegeben hatte. Am 8. August 1837 ist in der „Düsseldorfer Zeitung“ ein Bericht darüber aus der „Elberfelder Zeitung“ vom 6.8.1837 abgedruckt (vgl. Abb. 2). Loewe wird darin überschwenglich gelobt. Einen Tag später kündigte die Zeitung Loewes Balladen-Zyklus an (Abb. 3).

Elberfeld, vom 6. August. Der Eindruck, den des Herrn Dr. Loewe Palladencyclus auf uns machte, ist noch so frisch, daß wir ihn kaum zu schildern vermögen, er wird aber auch ein bleiben-der seyn. Daß der vortreffliche Komponist eine neue Bahn gebrochen, ist lange anerkannt und davon hat uns derselbe auß vollkommenste überzeugt. Wie ganz anders stände es um die Verbreitung deutscher Poesie bis in alle Stände, wenn es solcher Künstler viele gäbe, die uns die Dichterwerke so wiedergäben und erhöhten, denn es ist nicht zu läugnen: was in Gedichten von Göthe, Uhland, und andrer liegt, begreift man erst, wenn man sie so gehört hat. Herzergreifend tragisch in der altenglischen Ballade Edward, im Erbkönig, lieblich entzückend im Goldschmieds Töchterlein, heiter aufregend in der Zwerg-hochzeit, patriotisch belebend im Fridericus Rex, sentimental rüh-rend in der Wirthin Töchterlein, — alle Saiten des Herzens, des Gefühls und Geistes in Abwechselung anschlagend war der Künstler, der Dichter, Komponist und Sänger zugleich ist. Wenn wir dieses einzig nennen, so ist es nur Wahrheit. Uns fielen dabei die Rhapsoden der Alten ein, wie sie einst den göttlichen Homer vor dem versammelten Volke vortrugen. Aber die genaue Bekanntschaft mit den Alten und dem Ernste wissenschaftlichen Studiums hat auch den herrlichen Loewe gekräftigt, dem in Düsseldorf (wahrscheinlich auch in Köln) neuer, ungetheilter Beifall verdienstermaßen entgegenkommen wird. (Erb. 3tg.)

(Herr Musikdirektor Loewe befindet sich gegenwärtig in Düssel-dorf, und gedenkt auch hier, und zwar in den ersten Tagen dieser Woche, einen Palladen-Enclus zu veranstalten.)

Abb. 2: Im Anzeigenteil der „Düsseldorfer Zeitung“ Nr. 213 vom 8. August 1837 wurde Loewes Aufenthalt in Düsseldorf bekannt gemacht. Aus Reklamegründen ist dazu ein Bericht der „Elberfelder Zeitung“ vom 7.8.37 über Loewes Konzert in Elberfeld abgedruckt.

Loewe kam gleich nach seiner Ankunft mit zahlreichen Düsseldorfer Künstlern zusammen. Besonders interessant sind seine Treffen mit den Professoren der Düsseldorfer Malakademie, den Vertretern der „Düsseldorfer Malerschule“, die damals auf dem Höhepunkt ihres Wirkens und Einflusses in Deutschland stand⁴.

Als ersten traf Loewe Carl Ferdinand Theodor Hildebrandt (1804–1874). Hildebrandt war in Stettin geboren, und bei einem Besuch 1836 in seiner Vaterstadt hatte er zugesagt, Loewe bei der nächstbesten Gelegenheit zu malen. „Er meint, ich sei Napoleon, Luther und Immermann ähnlich, am meisten Napoleon“, so schrieb Loewe 1836 an seine Frau (Bitter, 1870).

Concert-Anzeige.

Herr Musikdirektor Dr. Loewe aus Stettin (vergl. unsere gestr. Ztg.) wird heute Mittwoch den 9. August im Beckerschen Lokale einen **Balladen-Cyclus** veranstalten, worüber der Zettel das Nähere begagen wird.

Billets à 15 Sgr. sind in der Musikalienhandlung des Herrn Beyer et Comp. auf der Neustraße zu haben. **Abends an der Kasse 20 Sgr.**

Abb. 3: Mit dieser Anzeige in der „Düsseldorfer Zeitung“ wurde am 9.8.1837 Loewes Balladen-Vortrag angekündigt. Loewe schreibt, daß er „wegen der vielen Ausstellungen keinen anderen Saal als den größten bekommen konnte“. Ob das „Beckersche Lokal“ aber wirklich „3000 Menschen faßte“, wie Loewe schrieb, darf sehr bezweifelt werden.

Hildebrandt begab sich gleich an die Arbeit und porträtierte Loewe in knapp drei Tagen. Akademiedirektor Friedrich Wilhelm Schadow führte noch im letzten Stadium des Porträts von Hildebrandt akzeptierte Korrekturen durch, und Loewe fand das Bild „erschrecklich ähnlich – ich sehe mich wie im Spiegel“.

Von Hildebrandt sah Loewe weitere Porträts und auch eine der Versionen des Gemäldes „Ermordung der Söhne Eduards“. Das, nach Loewe, „göttliche Bild“, bei dem er „die Tränen kaum unterdrücken konnte“, ist heute noch im Düsseldorfer Kunstmuseum zu sehen.

Der erwähnte Friedrich Wilhelm Schadow (1788–1862; seit 1843 geadelt) war von 1826 bis 1859 Direktor der Kunstakademie, und unter seiner Leitung war diese zu einer der ersten Ausbildungsstätten Europas geworden.

Weitere Maler, denen Loewe begegnete, waren Adolf Schroeder, Carl Sohn und Eduard Steinbrück. Adolf Schroeder (1805–1875) machte sich einen Namen durch Bilder aus dem rheinischen Volkleben. Carl Ferdinand Sohn (1805–1867) war ein beliebter und angesehener Porträtmaler; von seinem Bild „Romeo und Julia“ zeigte sich Loewe besonders beeindruckt. Auch Eduard Steinbrücks (1802–1882) Stärke liegt in der Porträtmalerei. Loewe besuchte während seines Aufenthalts verschiedene Ateliers und vermerkte im Brief an seine Frau: „In manchem Zimmer liegen nackte,

lebendige Kerle in den schrecklichsten Attitüden, nach denen man malte. Alle Künstler waren sehr freundlich gegen mich“.

Loewe stattete auch dem Leiter des Düsseldorfer Stadttheaters, Karl Immermann (1796–1840), einen Besuch ab. Dieser war eigentlich Landgerichtsrat, machte sich aber einen Namen als Dichter und Theatermann. „Manche seiner trefflichen Gedichte las er mir noch trefflicher vor“, notierte Loewe beeindruckt in dem Düsseldorfer Brief an seine Frau.

Loewes musikalischer Führer bei seinem Besuch in Düsseldorf war Julius Rietz (1812–1877)⁵, seit 1835 Städtischer Musikdirektor als Nachfolger Felix Mendelssohn-Bartholdys, der ihn selbst empfohlen hatte. Rietz arrangierte Loewes Konzertabend, stellte ihm auch seinen Flügel zur Verfügung. So konnte Loewe sagen, daß „ich bei meinem Balladen-Zyklus die ganze gebildete Welt um mich versammelt hatte, die sich dicht um mich geschaart hatte; in meiner Freude sang ich, daß Alles so rauchte“.

Leider machte Loewe – bis auf eine Ausnahme – keine Angaben über die Werke, die er am 9.8.1837 sang; auch findet sich in den Düsseldorfer Zeitungen der folgenden Tage kein Bericht darüber. Loewe vermerkte, „daß der Beifall kein Ende nahm. Immermann versichert, nun wisse er, was komponieren heiße; so müsse man komponieren, so singen“.

Loewe nimmt in seinem Brief nur Bezug auf den von ihm vorgetragenen „Erlkönig“: „Eine Fürstin Solms, die kürzlich ein Kind verloren hatte“, mußte bei dieser Ballade „so heftig weinen, daß sie den Saal verließ“.

Noch nach dem Konzert kam Loewe zu zahlreichen Gesprächen mit bekannten und weniger bekannten Künstlern zusammen. „Ich sollte noch bleiben, noch einen Cyclus geben, erhielt zehn Einladungen, konnte aber nichts von Allem (wegen anderer Verpflichtungen) acceptiren. Unsere Unterhaltungen waren wie Blitze, die durcheinander fahren, lauter Electricität“.

Loewe war also tief beeindruckt vom Düsseldorfer Publikum und seinen Künstlern; er schließt den Brief vom 9.8.1837 an seine Frau mit den Worten: „In Düsseldorf ist der Künstler recht zu Hause. Ich freue mich, in der Stadt, die Mendelssohn auf Händen trägt, auch etwas geworden zu sein“. Auch die Stadt Düsseldorf wußte die Bedeutung von Schadow, Immermann, Sohn und Hildebrandt einzuschätzen; nach all diesen Künstlern wurden Straßen benannt.

Carl Loewes Auftreten in Düsseldorf zeigt wesentliche Merkmale seiner Persönlichkeit. Er versuchte, wo immer es ihm möglich war, mit bedeutenden Zeitgenossen in Kontakt zu kommen. Es fiel ihm um so leichter, als er selbst eine nicht nur im musikalischen Bereich hochgebildete Persönlichkeit war⁶.

So hatte er als erster einen „Commentar zum zweiten Teil des Goethe'schen Faust“ verfaßt, der 1834 in Berlin erschienen war und sich nachdrücklich für das damals sehr umstrittene Werk einsetzte. In Loewes Nachlaß fanden sich Manuskripte mit Vorträgen über Luther, über die Geschichte der katholischen Messe sowie musikgeschichtliche Vorlesungen (Wellmer, 1887). Am Stettiner Gymnasium unterrichtete Loewe auch zeitweise „Naturgeschichte“; er machte astronomische Studien und versuchte sich gelegentlich im Predigen.

Eine zweiteilige Klavier- und Generalbaßschule von ihm erlebte mehrere Auflagen; im Selbstverlag erschien auch eine Anweisung für evangelische Kantoren und Organisten.

Philipp Spitta (1898) bewunderte die geistreichen, den Text noch vertiefenden musikalischen Zitate in vielen Balladen: In der „Mohrenfürstin“ klingt Beethovens „Geistertrio“ an, in „Kaiser Ottos Weihnachtsfeier“ das „Veni redemptor gentium“; der Anfang von Goethes „Die wandelnde Glocke“ variiert Luthers Choral „Ein feste Burg“ und dergleichen Beispiele mehr.

Loewe erkannte früh Johann Sebastian Bachs Bedeutung; zwei Jahre nach Mendelssohns historischer Tat führte er 1831 in Stettin als dritter überhaupt die „Matthäuspassion“ wieder auf. Die „Johannespassion“ folgte 1844; 1841 schon dirigierte er Schuberts Sinfonien ungekürzt – alles, so Schumann (1969) „ein größeres Risiko als heute die Uraufführung einer harten aleatorischen Partitur“.

Der Düsseldorfer Aufenthalt mag auch ein Spiegelbild für Loewes Wesen sein: Äußerlich in gutbürgerlicher Lebensstellung neigte er innerlich zum Herumziehen nach Art der alten Barden oder der neuen Virtuosen im Stile eines Paganini oder Liszt. Aufbauen konnte er dabei auf seine fast einzigartige Doppelbegabung als Sänger und Komponist. „Ein Künstler muß vagabondiren, wenn er berühmt werden will“, so schrieb er 1837 aus Mainz an seine Frau (Bitter, 1870).

*

Und Carl Loewe heute?

Wie zu Anfang erwähnt, liegt seine bleibende Bedeutung und Wirkung in seinen Balladen-Kompositionen für Gesang und Klavier. Gut zwei Dutzend davon muß man als geniale Meisterleistungen ansehen, die nicht ihresgleichen im Liedschaffen der Romantik haben. Sie sind es auch, die immer wieder im Konzertsaal und auf Schallplatten zu hören sind oder neugedruckt werden. Hierher gehören z. B. Vertonungen von Goethe-Werken (Erlkönig, Hochzeitlied, Totentanz, Der getreue Eckart, Zauberlehrling u. a.), von Herder-Gedichten (Elvershöfchen, Edward) oder von

Uhland-Dichtungen (Harald, Graf Eberstein, Die drei Lieder). „Archibald Douglas“ (Theodor Fontane) ist ein imponierendes Spätwerk; bedeutsam sind auch die Freiligrath-Vertonungen „Prinz Eugen“ oder die „Mohrenfürst-Triologie“. Ein Riesenwerk stellt „Gregor auf dem Stein“ dar von Umfang und Bewältigung des Stoffes her (vgl. Abb. 4)⁷.

Gregor auf dem Stein.

Legende in 5 Abtheilungen, gedichtet von Franz Kugler, für eine Singstimme mit Begl. des Pffe componirt v. C. Löwe. Op. 38. Sechste Legendensammlung. Ebendasselbst. Pr. 2 Fl.

Für Alle, die im Geschmacke am Grausenerregenden weben und von Schauern sich gern die Brust durchwühlen lassen, muss diese Legende etwas höchst Erwünschtes sein. Das Gedicht, wie im Edelmuth anhebend, zum Glück der Liebe und in und aus diesem in Geisterhaftes und in Schrecknisse wüster Art des Lasters und des Schicksals stürzend, ist im Entsetzen spannend, quälend. Die Composition hat dies nach gekannter Weise des hierin anerkannten Tonsetzers in unheimlicher Steigerung treffend gehalten; selbst in ganz alltägliche Tongänge spukt der schleichende Geist des Grausens hinein, der uns bis in die Oede des Mangels und bis an die Grenze der Busse begleitet. Und im 5. Abschnitte sehen wir uns in das heilige Rom versetzt und den büssenden Gregor als dreifach Gekrönten auf dem Stuhle der Macht. Fromm und mit Absolution der reuig pilgernden Königin, auch dies gut getroffen, endet die Legende, die demnach ganz zeitgemäss, wenn auch nicht für uns ist. Sie ist aber, was sie sein will, gehalten, eigenthümlich, folglich gut.

Abb. 4: Zeitgenössische Kritik zu Loewes Balladen-Zyklus „Gregor auf dem Stein“. Die nicht gekennzeichnete Rezension stammt aus „Allgemeine Musikalische Zeitung“ vom April 1837.

Dietrich Fischer-Dieskau (1985) meint, daß „Loewe heute in den historisch gefärbten Balladen einen kalt läßt“. Solche Ansichten widerlegen überzeugend beispielsweise Roland Hermann und Geoffrey Parsons mit ihrer Einspielung der „Historischen Balladen um Kaiser Karl V.“ (Loewes op. 99; Claves D 8106). Auch „Schwerin“, von Werner Hollweg gesungen (TELDEC 6.42786), erweist sich als heute noch sehr lebensfähig.

Andere Balladen-Vertonungen Loewe haben es schwer sich durchzusetzen, weil ihre Texte heute zu sentimental, vereinfachend oder naiv klingen, obwohl die Loewesche Musik sie in ihrer Qualität übertrifft (z. B. „Des Glockentümmers Töchterlein“, „Goldschmieds Töchterlein“ u. a.)⁸.

„Tom der Reimer“ und „Die Uhr“ waren einmal weitverbreitete „Schlager“ – zu ihnen wird es immer gegensätzliche Ansichten geben; aber kaum ein Interpret geht bei seinen Schallplatten-Zusammenstellungen an ihnen vorbei!

Loewes Bedeutung als Liederkomponist tritt hinter sein Balladenschaffen zurück. Doch gibt es auch hier genug Wertvolles und Meisterliches: „Süßes Begräbnis“ (nach Rückert), die „Serbischen Lieder“ (nach Talvj), „Meeresleuchten“ (nach Siebel), zahlreiche Vertonungen von Goethe-Gedichten (z. B. Lieder aus dem „Faust“, „Wanderers Nachtlied“), von Heine-Werken und die „Hebräischen Gesänge“ (Lord Byron/Theremin) u. a.

Einstein (1950) wies darauf hin, daß Loewes Liedschaffen eine Qualität einschließt, die Schuberts Lyrik völlig fehlt und in der ganzen Romantik recht selten ist: den Humor. Glänzende Beispiele findet man in den Vertonungen von Rückert-Gedichten (Kleiner Haushalt, Hinkende Jamben, Der Papagei), von Kopisch (Die Heinzelmännchen), im Lied „Mädchen sind wie der Wind“ und in anderen Werken. Der früh verstorbene Wolfgang Anheisser hat bei EMI (C 063-29 035) schöne Beispiele dafür auf einer Schallplatte gegeben. Erst Hugo Wolf besaß wieder die Gabe, Humor im Lied wirkungsvoll darzustellen.

Es sei ausdrücklich festgestellt, daß unter Loewes Liedern sich sehr vieles findet, das heute nicht mehr zu retten ist; besonders größere Liedzyklen wirken unerträglich banal.

Als Opernkomponist hat Loewe bis heute kein Glück gehabt. Von seinen 5 Opern wurde nur eine, „Die drei Wünsche“, zu seinen Lebzeiten und durchaus nicht erfolglos aufgeführt. Wellmer (1887) gibt an, daß Loewe die nachgelassene Oper „Emmy“ am höchsten schätzte. Es verwundert etwas, daß Loewes Opern so unbeachtet blieben. Denkt man daran, daß z. B. „Archibald Douglas“ oder „Odins Meertritt“ gewissermaßen Miniaturopern darstellen, so müßte doch auch in dieser Werkgruppe zumindest einige wertvolle Teile zu finden sein⁹.

Loewes Oratorien werden bis heute unterschiedlich beurteilt; neben negativer Kritik gibt es zahlreiche zustimmende Äußerungen. Bis zum Ersten Weltkrieg fanden hin und wieder Aufführungen statt, bis zum Zweiten Weltkrieg nur noch ganz vereinzelte, danach nicht mehr. Erst im September 1989 wurde das Oratorium „Gutenberg“ in Mainz, an seinem Uraufführungsort, wieder gegeben¹⁰. Auch hier wären neue Einstudierungen der Werke von Interesse, die zeigen, wieweit sie ganz oder teilweise noch heute lebensfähig sind. Noch in neuerer Zeit meinte Baselt (1969), daß Loewes beste Oratorien wie z. B. „Die Zerstörung Jerusalems“, „Hiob“ oder „Die eherne Schlange“ „eindrucksvolle Lösungen der von Loewe wiederaufgegriffenen Form des Legendenoratoriums darstellen“.

„Loewes Instrumentalkompositionen sind ohne bleibenden Wert“ – so die eindeutige Aussage von Engels (1960). Es gibt keinerlei Neudrucke seiner Klavierwerke, Streichquartette oder Sinfonien. Immerhin sei angemerkt, daß z. B. Robert Schumann sich über viele Klavierwerke nicht nur tadelnd (wie bei Engels, 1960 zu lesen), sondern auch positiv geäußert hat (vgl. Wellmer, 1887).

Dieses Resumé zu „Carl Loewe heute“ mag zeigen, daß das musikgeschichtliche Kapitel „Loewe“ keineswegs abgeschlossen erscheint, daß „es ein mehr verdrängtes als bewältigtes Stück Musikvergangenheit ist“ (Schumann, 1969). Es sei auch daran erinnert, daß die Ballade als dichterisches Kunstwerk trotz Erneuerungsversuchen nicht mehr den Stellenwert wie im vergangenen Jahrhundert hat. Das versperrt den Zugang der Balladen zu den Konzertsälen und weckt seitens des Publikums wenig Neugier auf sie. Carl Loewes Werk muß bedauerlicherweise darunter leiden.

Anmerkungen

- 1 Loewes abwechslungsreich geschriebene Selbstbiographie, ergänzt um viele Briefe und Angaben, legte Bitter (1870) vor. Am leichtesten greifbar ist Loewes Lebensbeschreibung durch Moser (1958).
- 2 Loewe war zweimal verheiratet; seine erste Frau starb nach nur dreijähriger Ehe.
- 3 Zu diesem Vorgang dichtete Karl Bartsch eine Ballade „Loewes Herz“. Sie wurde von Martin Plüddemann (1854–1897) vertont; er gehört als Bewunderer Loewes zu seinen wenigen echten Nachfolgern als Balladen-Komponist.
- 4 Einen guten Überblick über alle Angehörigen der „Düsseldorfer Malerschule“ verschafft das Buch von v. Kalnein (1979).
- 5 Rietz verließ Düsseldorf 1847 und wurde in Leipzig Dirigent des Gewandhausorchesters.
- 6 Bereits 1832 hatte die Universität Greifswald Loewe zum Dr. h.c. promoviert.
- 7 Das etwa 25minütige Werk wurde vor kurzem in hervorragender Weise von Roland Hermann und Geoffrey Parsons auf Schallplatte eingespielt (Claves D 8106).
- 8 Loewe hat im allgemeinen sehr auf die Qualität der vertonten Texte geachtet: Z. B. wurde Goethe 32mal vertont, Uhland 15mal, Herder 7mal. Loewes Opern- und Oratorientexte dagegen erscheinen vielfach weniger geglückt.
- 9 Max Runze (1899–1904) stellte eine 17bändige Ausgabe der Balladen und Lieder zusammen; darin enthalten sind auch einige Arien aus Loewes Opern.
- 10 Von Düsseldorf aus reiste Loewe im August 1837 weiter nach Mainz zur Uraufführung des „Gutenberg“.

Zitierte Literatur

- Baselt, B.: Carl Loewe (30.11.1796–20.4.1869). Zur Konzeption eines zeitgenössischen Loewe-Bildes. *Musik und Gesellschaft* 18, 250–253 (1969).
- Bitter, C.: Dr. Carl Loewes Selbstbiographie. Berlin (1870).
- Einstein, A.: Die Romantik in der Musik. München (1950).
- Engels, H.: Loewe, Karl. In: F. Blume (ed.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 8, 1106–1111 (1960).
- Fischer-Dieskau, D.: Töne sprechen, Worte klingen. Zur Geschichte und Interpretation des Gesangs. Stuttgart und München (1985).
- von Kalnein, W. (ed.): Die Düsseldorfer Malerschule. Mainz (1979).
- Knepler, G.: Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Band 2: Österreich, Deutschland. Berlin (1961).
- Moser, H.-J.: Musikgeschichte in 100 Lebensbildern. Stuttgart (1958).
- Runze, M. (ed.): Carl Loewes Werke. Gesamtausgabe der Balladen, Legenden, Lieder und Gesänge. Bände 1–17. Leipzig (1899–1904).

- Schumann, K.: Der Barde aus Großvaters Zeiten. Vor 100 Jahren starb der Komponist Carl Loewe. Süddeutsche Zeitung vom 21.4.1969.
- Spitta, Ph.: Musikgeschichtliche Aufsätze. Berlin (1898).
- Wellmer, A.: Karl Loewe. Ein deutscher Tonmeister. Leipzig (1887).